

## **Max Blakewell – Ein explosiver Liebesroman voller Verrat, Leidenschaft und Gefahr**

**Autorin: Spiegel Bestseller Autorin Freya Miles**

**Genre:** Romantic Suspense / Liebesroman mit Thrill-Elementen

**Umfang:** 350 Seiten

**Zielgruppe:** Leser:innen ab 18 Jahren, vor allem Liebhaber:innen von Dark Romance, Romantic Suspense und emotional intensiven Geschichten mit Bad-Boy-Charakteren.

---

### **Inhalt:**

Er war der Mann, der alles hatte – bis sie kam.

Max Blakewell war bereit, Sofie sein Herz zu schenken. Statt Liebe erhielt er Lügen, Intrigen – und beinahe den Ruin seiner Familie. Jetzt lebt Max mit der Wut, dem Schmerz und einem unerschütterlichen Ziel: niemals wieder jemanden so nah an sich heranzulassen.

Dann trifft er auf Ruby – sinnlich, selbstbewusst, ein vermeintlicher Zufall. Doch Ruby hat Geheimnisse. Und einen Auftrag, der Max das Genick brechen könnte. Was als unverfänglicher Deal beginnt, wird schnell zu einem gefährlichen Spiel mit echten Gefühlen – und einem Einsatz, der über Leben und Tod entscheidet.

---

- **Starke, emotionale Hook:** Liebe, Verrat, Machtspiele – und ein Protagonist, der zwischen Selbsthass und Sehnsucht zerrissen ist.
- **Dark-Romance-Vibes trifft Familiendrama:** Der Blakewell-Clan steht für Glanz, Geld und Geheimnisse – perfekt für Serien-Potenzial.
- **Starke weibliche Hauptfigur:** Ruby ist keine naive Heldin – sie hat einen Plan, ein Motiv, und ihre eigene Fallhöhe.
- **Bestsellerpotential:** Für Leser:innen von Meghan March, T.M. Frazier, Lexi Ryan oder Nicole Snow.
- **Suchtfaktor garantiert:** Cliffhanger-Momente, tiefe Emotionen und sinnliche Szenen machen das Buch zum Pageturner.
- **Ideal für Buchhandlungen & Social Media:** Ein Cover mit Wiedererkennungswert plus High-Tension-Story für Leserunden und Bookstagram-Posts.

### **Hier eine Leseprobe:**

Prolog

Liebe.

Manchmal spielt sie ein wirklich merkwürdiges Spiel.

Sie schafft es, uns die Sinne zu vernebeln, uns Dinge

glauben zu lassen, die wir glauben wollen.

Sie hat eine unmenschliche Kraft.

In meinem Fall hat Sofie es geschafft, dass ich ihr alles glaube. Für mich war es Liebe.

Für sie ein Spiel.

Ein Spiel, das wir noch nicht zu Ende gespielt haben. Am Ende kann es nur einen Gewinner geben.

Gut gegen Böse. Nur wer ist gut und wer ist böse?

## 1.Max

»Ich habe nichts zu diesem Thema zu sagen«, blaffte ich in mein Telefon, bevor ich die rote Taste drückte und mich regelrecht zwingen musste, mein Handy nicht gegen die Wand zu donnern.

Nicht schon wieder, denn auf Dauer würde es selbst für mich teuer werden, wenn ich ein neues Telefon nach dem anderen zerstörte. Nicht, dass mich das Geld großartig interessierte ...

Diese Vollidioten brachten mich um den Verstand. Eigentlich sollte man doch meinen, dass es irgendwann keine Sau mehr interessierte, was mit meiner Ex - Frau Sofie vorgefallen war. Doch ich hatte die Rechnung anscheinend ohne die verdammten Aasgeier von der Presse gemacht. Das Thema war für sie noch immer brandaktuell, denn mindestens einmal am Tag schaffte es eine Anfrage, bis zu mir auf meinem privaten Handy durchzudringen. Keine Ahnung, woher diese Mistkerle meine Nummer hatten. Es machte mich wahnsinnig. Ich wollte nicht über Sofie sprechen oder über sie nachdenken, denn das würde ich nicht überleben.

Ich konnte nicht mal genau benennen, wann diese Frau für mich gestorben war. Ob in dem Moment, als ich erfahren hatte, dass sie hinter der Entführung und Tortur meines Bruders steckte. Oder in dem Moment, als mir wirklich bewusst geworden war, dass sie mich nur ausgenutzt hatte, um an die Firmenleitung zu kommen. Fuck, mittlerweile war ich mir sogar sicher, dass Sofie nicht mal mit der Wimper gezuckt hätte, mich ebenfalls aus dem Weg räumen zu lassen.

So wie bei Damon.

Diese Frau war ...

Meine Ex-Frau.

Obwohl die Ehe dank des Anwaltsteams, das mir zur Verfügung stand, längst annulliert worden war.

Ich hatte sie geheiratet. Sie geliebt.

Ich hatte Hals über Kopf beschlossen, mein Leben mit ihr zu verbringen. Für immer.

Bis ich die Wahrheit erfahren hatte.

Mit ein paar tiefen Atemzügen probierte ich, mich zu beruhigen. So wie ich das immer tat in meinem Versuch, mir nichts anmerken zu lassen.

Es war schon schlimm genug, dass ich meine Gefühle und Emotionen nicht vollständig unterdrücken konnte, da musste es nicht auch noch jeder mitkriegen, wie es gerade in mir aussah.

»Alles gut?«, fragte Damon, mein ältester Bruder und mit mir der Chef von Blakewell Industries.

Ich war seine Vertretung, seine rechte Hand, der Mann, der die Firma während seiner dreizehmonatigen Abwesenheit geführt hatte. Und gleichzeitig war ich auch der Typ, der seine ehemalige Freundin geheiratet hatte.

Sofie.

»Was soll nicht gut sein?«, konterte ich, merkte allerdings selbst, dass ich meine Stimmlage noch nicht wieder komplett unter Kontrolle hatte. Meine Tonlage klang weitaus weniger normal als geplant.

Damon hob postwendend die Brauen und musterte mich für einige Sekunden. Ich wusste, dass er und meine Brüder nur darauf warteten, dass ich die Fassung verlor – seit dem Tag, an dem ich die Wahrheit über Sofie erfahren hatte. Doch bis jetzt saß die Maske perfekt. Ich erledigte meine Arbeit, ohne dass irgendjemand etwas beanstanden konnte. Ich kam pünktlich, machte Überstunden, war durchgehend konzentriert und bei der Sache, wenn es darauf ankam. Ich war sogar da, wenn meine Brüder Hilfe brauchten.

Alles war wie immer, lief in normalen Bahnen ... okay, fuck, diesen Teil konnte ich mir nicht schönreden.

»Du wirkst angespannt.«

»Das hättest du wohl gern. Der Einzige, der angespannt sein sollte, bist du. Ich muss schließlich nicht zu diesem Meeting.«

Damon lachte und zuckte grinsend mit den Schultern. »Du weißt doch, dass mich so schnell nichts aus der Ruhe bringen kann. Außer ein Thema, das ich heute leider schon wieder

ansprechen muss ...«

»Lass mich mit dem Scheiß in Ruhe, Damon«, sagte ich, noch bevor er überhaupt weiterreden konnte. Ich wusste genau, was er wollte, aber ich hatte keinen Nerv, ihm zuzuhören. Dieses Thema ging mir so verdammt auf die Nerven. Ja, mir war klar, warum es meinem Bruder so wichtig war, dass wir alle von Personenschützern begleitet wurden, aber fuck, ich hatte keinen Bock mehr darauf, auf Schritt und Tritt verfolgt zu werden.

Mittlerweile wusste ich genug über Sofie, über ihre Kontakte, über ihre Machenschaften, über all die Dinge, die ich ihr niemals im Leben zugetraut hätte. Ich wusste, was ich ihr zutrauen musste. Sie hatte dank ihres Vaters überall tief verwurzelte Kontakte, die man nicht wegdiskutieren konnte. Wenn sie mir etwas antun wollte, dann würde sie es auch schaffen. Dafür brauchte ich keinen Bodyguard, der glaubte, mich beschützen zu können.

Das war eine Tatsache, die Damon allerdings nicht wahrhaben wollte. Wahrscheinlich, weil er das Gefühl der Sicherheit brauchte, das ihm die Präsenz der Personenschützer oder die Sicherheitskontrollen am Eingang zu Blakewell Industries gaben.

»Ich kann dich aber leider nicht mit dem Scheiß in Ruhe lassen, solange die Polizei Sofie nicht dingfest gemacht hat.«

Normalerweise schwieg ich immer zu diesem Thema, denn ich wollte nicht, dass irgendjemand auch nur ansatzweise mitbekam, wie es mir damit ging oder was ich dachte. Doch heute konnte ich nicht länger ruhig bleiben. Ich wollte es auch nicht. »Du glaubst wirklich daran, dass die Polizei das schon alles regeln wird, oder? Dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis sie Sofie schnappen und sie für das, was sie dir angetan hat, hinter Schloss und Riegel wandert?«

»Wir wissen beide, dass ich mich nicht nur auf die Polizei verlasse.«

Wir Blakewells hatten Kontakte. Das stand außer Frage. Kontakte, von denen wir so oft schon profitiert hatten, doch in diesem Fall waren meine Erwartungen nicht allzu groß.

»Du meinst die Kontakte, die auch Sofie kennt? Ich glaube immer noch, dass du diese Frau maßlos unterschätzt, Damon.«

»Ich unterschätze sie, aber du bist derjenige, der immer die Personenschützer vergrault. Passt irgendwie nicht zusammen, oder?«

»In meinen Augen sehr wohl. Ich verschwende meine Zeit nicht damit, mich in irgendwelchen Scheinsicherheiten zu wiegen.«

»Max ...«

»Lass es einfach, Damon! Ich brauche keinen Wachhund, ich will einfach nur meine verdammte Ruhe!« Mit diesen Worten war das Thema für mich beendet. Ich hatte heute schon wieder mehr als genug Zeit mit Gedanken an Sofie verschwendet. »Und jetzt viel Glück für deine Besprechung.« Ich wusste, dass mein Bruder kein Glück brauchte. Er war der geborene CEO, der Anführer dieses Imperiums, von unserem Vater darauf gedrillt worden, ein fähiger Anführer zu sein.

Etwas, das auch mir eingebläut worden war. Jahrelang. Nur leider war ich ein anderer Typ als Damon. Ich war weicher und das hasste ich. Mein Vater hatte es auch immer gehasst und mit aller Härte versucht, mich umzuformen.

Bis Sofie in mein Leben trat, war ich der festen Überzeugung gewesen, er hätte es geschafft. Ich war war ich keine Marionette. Ich ließ mich von meinen Gefühlen steuern. Wohin es mich geführt hatte, war jetzt deutlich zu sehen. Um ein Haar hätte ich nicht nur mich in den Abgrund gerissen, sondern auch die gesamte Firma und alles, wofür wir so viele Jahre lang hart gearbeitet und gekämpft hatten.

Umso besser, dass ich jetzt anscheinend in der Lage war, meine Gefühle zumindest nach außen hin perfekt verbergen zu können, denn von meinen Brüdern ahnte keiner, wie es in meinem Innersten aussah. Wie zerrissen ich war. Wie sehr ich mir Rache wünschte.

Ich wollte Sofie leiden sehen - und auf der anderen Seite vermisste ich sie so unglaublich. All die Gespräche mit ihr. Das gemeinsame Lachen. Die Abende, an denen wir einfach nur auf

der Couch gesessen hatten. Ich vermisste ihre Gesellschaft, ihre Nähe.

Und das, obwohl ich wusste, dass vermutlich nichts davon echt gewesen war.

Sie hatte ihre Rolle so realistisch gespielt, dass ich mich manchmal weigerte, zu glauben, sie hätte wirklich keinerlei Gefühle für mich gehabt. Das allerdings zeigte mir nur deutlich, wie sehr ich noch an ihr hing und mir etwas vormachte.

»Bist du sicher, dass alles gut ist?«

»Damon, geh mir verdammt noch mal nicht auf den Sack mit deiner Scheiße. Wann kommt eigentlich Caleb zurück?« Mein Bruder pendelte momentan zwischen einem kleinen Nest namens Velvet Creek und unserem Firmensitz, wobei er mittlerweile deutlich mehr Zeit auf dem Land verbrachte.

»Er hat sich zwei Wochen Urlaub genommen und möchte die Zeit mit Alison genießen.«

Das war meine Gelegenheit, um von mir abzulenken. »Sind sie immer noch in diesem gottverlassenen Kaff?«

»Velvet Creek, meinst du? Caleb schwärmt in den höchsten Tönen von der Farm und der Familie, bei der sie dort sind. Es muss ein kleines Paradies sein. Vielleicht solltest du auch mal dorthin fahren und ein paar Tage ausspannen. Das würde dir garantiert guttun.«

Ich drehte mich einfach um, ohne etwas darauf zu entgegnen. Alles, was ich brauchte, war die Arbeit. Ablenkung. Beschäftigung. In ein Dorf auf eine verlassene Farm zu gehen und ein paar Pferde zu streicheln, würde mir garantiert nicht dabei helfen, abzuschalten. »Sehe ich so aus, als hätte ich Interesse daran, auf eine Farm zu gehen und dort Urlaub zu machen? Ernsthaft? Ich freue mich wirklich für Caleb, dass er anscheinend in der Lage ist, sich dort wohlfühlen und abzuschalten, aber ich bin definitiv raus, was dieses ganze Theater angeht.« Mit diesen Worten ließ ich Damon stehen und verschwand in meinem Büro, ohne meiner Assistentin auch nur

einen Blick zu schenken.

Elisabeth war neu. Sie brachte genau die Ruhe und Gelassenheit mit, die man für diesen Job brauchte. Vor allem aber war sie Mitte fünfzig und somit nicht empfänglich für meine Wirkung auf die Frauenwelt. Eine Tatsache, für die ich der Personalabteilung vermutlich auf ewig dankbar sein sollte, denn noch mehr Drama in meinem Leben konnte ich gerade wirklich nicht gebrauchen.

Das war der Nachteil, wenn man persönliche Assistentinnen vögelte - man sah sie automatisch immer ein zweites Mal. Wenn es mit der Entlassung länger dauerte, sogar noch öfter.

Ich war noch nie ein Kind von Traurigkeit gewesen. Das konnte vermutlich keiner meiner Brüder von sich behaupten. Schon recht früh war mir klar geworden, dass der Name Blakewell die Frauen anzog sowie die Tatsache, wie viel Macht wir in dieser Stadt hatten. Dabei war ich nie so krass gewesen wie Stone, der Frauen maximal für eine Nacht an sich heranließ, aber wirklich lange Beziehungen waren für mich ebenfalls nie das Richtige gewesen.

Bis Sofie mein Herz erobert hatte.

»Mister Blakewell, eine Anruferin wartet auf Sie. Leitung drei. Ich habe versucht, ihr zu sagen, dass Sie gerade unpässlich sind, doch sie wollte sich nicht abschütteln lassen und ist in der Leitung geblieben.«

Mein Herzschlag beschleunigte sich bei Elisabeths Worten, wofür ich mich direkt wieder verfluchte. Sofie würde wohl nicht einfach im Büro anrufen.

Wahrscheinlich war es wieder eine dieser Reporterinnen, die unbedingt irgendwelche Informationen aus mir herausbekommen wollte. Es war irrsinnig, zu welchen Tricks Reporter schon alles gegriffen hatten. Von falschen Polizisten bis hin zu falschen Jobinteressenten, nur um mich dann während eines Vorstellungsgesprächs auszufragen.

Dabei redete ich nie.

Nicht mit meinen Brüdern und erst recht nicht mit

irgendwelchen mir vollkommen fremden Menschen. Mein Leben, meine Gefühlswelt, meine Gedanken, das alles ging niemanden etwas an. Außerdem, wie sollte ich auch überhaupt irgendetwas davon erklären, wenn ich es doch selbst nicht einmal verstand?

Ich schloss die Tür zu meinem Büro und atmete tief durch, bevor ich den Hörer zur Hand nahm. Ich wollte ihre Stimme so dringend hören. Ich wollte mit ihr darüber sprechen, was passiert war. Ihre Version der Geschichte hören, selbst wenn ich wusste, dass es dafür weder eine Erklärung noch erst recht eine Entschuldigung gab.

Wieso zum Teufel fiel es mir nur so schwer, zu sehen, was für ein durchtriebener, grauenvoller Mensch diese Frau war?

»Hallo?« Mir begegnete nichts als Schweigen am anderen Ende. Mein Herzschlag beschleunigte sich. Ich schloss die Augen und versuchte, jedes noch so kleine Detail zu hören, doch da war ... nichts. Absolute Stille, außer einem leisen Atmen.

»Sofie?«, fragte ich, auch wenn ich mich dafür am liebsten geohrfeigt hätte.

Statt einer Antwort wurde das Gespräch beendet. Ich hielt den Telefonhörer noch immer in meiner Hand und lauschte dem gleichmäßigen Tuten am anderen Ende, das mir mehr als eindeutig signalisierte, dass niemand mehr dran war. Trotzdem schaffte ich es nicht, den Hörer wieder auf die Gabel zu legen.

War sie es gewesen?

Fuck!

Ich würde es niemals erfahren - und es sollte mich eigentlich auch nicht interessieren!

Wieso saß ich dann noch immer hier, umklammerte den Telefonhörer und war komplett versteinert?

Weil es mich auffraß.

Langsam.

Stück für Stück.

Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis ich diese verdammte Maske nicht mehr aufrechterhalten konnte.

Damons Misstrauen würde nicht besser werden. Seit klar war,

was Sofie getan hatte, wartete er förmlich darauf, dass ich zusammenbrach. Nicht, weil er es sich wünschte oder weil er mir irgendetwas heimzahlen wollte, sondern aus purer Sorge. Das wusste ich mittlerweile. Er war damals derjenige gewesen, der mir die Wahrheit über Sofie gesagt hatte. Die ganze schonungslose Wahrheit, über die ich nie mit Sofie hatte reden können.

Was gab es da auch groß zu bereden? Sie hatte mich ausgenutzt, meinen Bruder aus dem Weg geräumt und wäre wahrscheinlich auch nicht davor zurückgeschreckt, dasselbe mit mir zu tun. Ihrem Ehemann!

Dem Typen, den sie geheiratet hatte, weil er in ihren Augen das schwächste Glied der Blakewells darstellte. Genauso wie unser Vater es immer gesagt hatte. Weil ich zu weich war. Weil ich mich zu sehr von meinen verdammten Gefühlen steuern ließ. Etwas, das mir nie wieder passieren würde. Ich hatte keine Gefühle mehr ...

Wie gern ich mir das selbst glauben würde. Nur, was war das bitte für ein explosionsartiger Schmerz, der sich gerade in meinem gesamten Körper ausbreitete, wenn ich doch nichts mehr fühlte?

Meine Hand kollidierte hart mit der Glasplatte meines Schreibtisches. Gut, dass sie bruchstark war, sonst hätte ich mir jetzt vermutlich viele kleine Splitter aus meiner Hand entfernen lassen können.

Dieser Tag heute war einfach ...

Ich erhob mich von meinem Bürostuhl und öffnete die Tür schwungvoll. Elisabeth blickte mich mit einem überraschten Gesichtsausdruck an.

»Sagen Sie alle Termine für heute ab«, war alles, was ich ihr als Erklärung lieferte, bevor ich zum Aufzug eilte. Ich wollte nicht erst noch Damon in die Arme laufen, auch wenn ich wusste, dass er in einem Meeting war.

Die Firma jetzt zu verlassen war scheiße von mir, schließlich hatte mein Bruder genug um die Ohren, aber das war

mir heute ausnahmsweise ganz egal.

Meine Fassade bröckelte - und das in einer Mordsgeschwindigkeit. Heute war schlicht und ergreifend nicht mein Tag.

Mir fehlte Schlaf. So unendlich viel Schlaf.

Mir fehlte Ruhe.

Mir fehlte ein tiefes Durchatmen.

Mir fehlte eine ganze Menge, aber ich funktionierte. Ich hatte nie aufgehört, zu funktionieren. Nicht für eine einzige Sekunde.

## 2.Max

Ich parkte meinen brandneuen Aston Martin auf meinem Parkplatz in der Tiefgarage des Appartementkomplexes und wartete für einige Sekunden darauf, meinen nutzlosen Bodyguard zu sehen, der mich vom Auto zum Fahrstuhl begleitete.

Ich hatte ihn gefeuert! So wie alle vor ihm auch. Wie konnte ich das vergessen haben? Wie fertig war ich heute bitte? Kopfschüttelnd stieg ich aus dem Wagen und ging zum Fahrstuhl, an dem schon von Weitem ein Schild stand, dass der Aufzug außer Betrieb war.

Wunderbar.

Ich spürte, dass ich mich wirklich zusammenreißen musste, um nicht zu explodieren. Direkt neben dem Fahrstuhl war das Treppenhaus, über das ich in die imposante Lobby des Gebäudes gelangte, von wo aus viele weitere Fahrstühle nach oben in die Wohnbereiche führen. Ich konnte mich nicht daran erinnern, wann ich zuletzt hier drin gewesen war.

Normalerweise fuhr ich immer direkt nach unten in die Tiefgarage oder halt nach oben in mein Penthouse.

»Mister Blakewell, lange nicht gesehen!« Stuart, der Concierge, begrüßte mich mit einem breiten Grinsen. Ich nickte ihm lediglich zu, denn für diese Freundlichkeiten fehlte mir heute einfach jeglicher Nerv.

Stuart hatte mich einmal als den freundlichsten Menschen betitelt, der in diesem Appartementkomplex wohnte. Etwas, das ich heutzutage nicht mehr als Kompliment ansehen konnte, sondern als weiteren klaren Hinweis auf meine Schwäche. Ein Blakewell war nicht nett - und es war eine Schande, so wahrgenommen zu werden. Mein Vater würde sich mit Sicherheit im Grab umdrehen, wenn er das hörte. Oder aber seinen erhobenen Zeigefinger hervorholen und mich höhnisch auslachen, weil er es mir schon immer gesagt hatte.

Ich stieg in den Aufzug und tippte den Code für das Penthouse in das kleine Panel, sodass ich direkt in meine

Wohnung gelangen konnte. Es war ein schönes Feature, das ich wie so viele andere Dinge an diesem Penthouse zu schätzen wusste.

Wenn man aus dem Aufzug heraustrat, stand man direkt in einer überdimensional wirkenden Empfangshalle, die gleichzeitig als Flur für das Appartement diente. Durch eine Kuppel in der Decke strömte Sonnenlicht in das Penthouse, das von allen Seiten über bodentiefe Fensterfronten verfügte. Wände gab es nur im innenliegenden Bereich.

Ich konnte mich noch genau daran erinnern, wie die Maklerin damals von der unglaublichen Helligkeit der Wohnung geschwärmt hatte. Etwas so Augenscheinliches, dass ich es lächerlich gefunden hatte, wie sehr sie es hervorhob.

Meine Schritte hallten von dem cremeweißen, polierten Marmorboden wieder, der sich durch die gesamte Wohnung zog. Die indirekte LED-Beleuchtung an den Deckenrändern tauchte den Raum in ein weiches warmweißes Licht. Von hier aus erschloss sich mir der weitläufige Wohn- und Essbereich – ein atemberaubender Raum, in dem die Grenzen zwischen Kochen, Essen und Leben meisterhaft ineinander übergingen. Ein drei Meter langer Esstisch aus dunklem Nussholz schwebte förmlich auf einem Metallgestell, umgeben von zwölf cognacfarbenen Lederstühlen.

Wie oft ich schon mit meinen Brüdern hier gesessen und Poker gespielt hatte. Irgendwie kam es mir vor, als würde diese Zeit eine unendliche Ewigkeit zurückliegen. Genau wie all die Male, die ich Sofie auf diesem Tisch gevögelt hatte. Vor der sechs Meter hohen Glasfront. Dahinter lag das Sonnendeck, ein drei Meter tiefer, umlaufender Balkon, der wie ein gläserner Rahmen das gesamte Penthouse umschloss.

Die Designer-Küche hob sich mit ihrer mattschwarzen Oberfläche und den grifflosen Fronten vom Rest des Raums ab. Ich hatte hier noch nicht einmal etwas gekocht. Von all den Geräten konnte ich lediglich die Mikrowelle bedienen, um mir das Essen aufzuwärmen, das meine Haushälterin jeden Tag dort drin hinterließ.

Oh, und die Kaffeemaschine natürlich. Ein sündhaft teures Teil, das Sofie unbedingt haben musste für all die Kaffeekreationen, die sie immer trank. Ich war mit einem starken schwarzen Kaffee oder einem guten Espresso vollends glücklich.

Mein Blick wanderte unwillkürlich nach oben, wo sich eine Empore zum Büro erstreckte. Die gläserne Brüstung verstärkte den Eindruck von Schwerelosigkeit. Eine freitragende Stahltreppe mit Glasstufen führte elegant nach oben, wo ein minimalistischer Schreibtisch aus Glas und Chrom vor der Fensterfront thronte.

Ich wusste, dass ich eigentlich noch arbeiten musste, aber gerade brauchte ich erst mal einen verdammten Whiskey, um meine Nerven zu beruhigen.

Der kleine Barwagen neben der großen hellen Couch diente normalerweise nur zur Deko, doch heute brauchte ich dringend einen Schluck von der bernsteinfarbenen Flüssigkeit. Das Glas zitterte in meiner Hand, als ich es ansetzte und das raue Brennen in meiner Kehle genoss. Es war ein guter Tropfen. Viel zu teuer, um ihn einfach zu verschwenden.

Ich hatte die Flasche von Stone zu unserer Hochzeit bekommen. Ein besonderes Geschenk für einen besonderen Anlass. Fuck, ich konnte mich noch genau daran erinnern, wie glücklich ich an diesem Tag gewesen war. Sofie, so strahlend, so unglaublich wunderschön. Wir hatten uns die ewige Treue geschworen. Ewige Liebe. Mittlerweile wusste ich nicht mal mehr, ob es so etwas wie Liebe von ihrer Seite überhaupt gegeben hatte. Vermutlich war es alles nur ein riesiges Schauspiel gewesen - und ich der blinde Narr, der es nicht erkannte.

Ich schenkte mir einen weiteren Schluck nach und einen weiteren, bevor ich mich regelrecht dazu zwingen musste, aufzuhören.

Mich jetzt volllaufen zu lassen, wäre das Dümme, was ich tun könnte. Ich wollte die Kontrolle über mein Leben zurück und

das würde mir mit Sicherheit nicht gelingen, wenn ich mich mit Alkohol betäubte. Egal, wie verlockend es auch war.

Außerdem hatte ich zugesagt, heute Abend bei Stone im Black Diamond vorbeizukommen. Wenn ich dort alkoholisiert auftauchte, würde ich meinen Brüdern nur Gesprächsstoff liefern, und das vermied ich gerade um jeden Preis.

Wir trafen uns regelmäßig in dem exklusiven Club, der von Damon an Stone überschrieben worden war. Etwas, das ich niemals für möglich gehalten hatte, bis Emma in Damons Leben getreten war.

Mittlerweile lag sein Fokus nicht mehr darauf, immer mächtiger zu werden. Auch eine Tatsache, die meinen Vater mit Sicherheit aus dem Grab holen würde, wenn es ihm nur möglich wäre. Vor allem, wenn er aus Damons Mund die Worte Work-Life-Balance hören würde. Was er gestern zum ersten Mal gesagt hatte und wovon ich mich noch immer nicht erholt hatte.

Sein Leben war immer die Arbeit gewesen. Umso schöner zu sehen, wie glücklich er war. Genau wie Caleb. Fuck, mein Bruder würde bald Vater werden und ich somit Onkel.

Ihr Leben war einfach so weitergegangen, während ich alles verloren hatte. All die Gespräche, die Sofie und ich über Kinder geführt hatten ... Wie hatte sie mir nur in die Augen blicken und mir sagen können, dass sie Kinder wollte, wenn ich für sie doch nur Mittel zum Zweck gewesen war?

Wenn ich meine Gedanken jetzt wirklich zu diesem Thema abschweifen ließ, bräuchte ich mehr als nur harte Sporteinheiten und unzählige Drinks, um wirklich wieder klarzukommen.

Ich durchquerte den Flur und betrat das Ankleidezimmer, um mich von meinem Anzug zu befreien und stattdessen meine Sportkleidung anzuziehen, da ich mich jetzt dringend verausgaben musste. Sport hatte mir schon immer dabei geholfen, den Kopf frei zu kriegen.

Doch statt mich auf meine Klamotten zu konzentrieren, blickte ich wie immer auf Sofies Kleider. Auf ihren

Lieblingspullover mit den kleinen silbernen Strasssteinen. Alles hing noch immer genauso da, wie sie es hinterlassen hatte. An dem Morgen, an dem wir uns ganz normal voneinander verabschiedet hatten ... ohne zu wissen, dass wir nie wieder gemeinsam in diese Wohnung zurückkehren würden.

Ich streckte die Hand nach dem Pullover aus und spürte das weiche Material unter meinen Fingern.

Cashmere.

Wie sehr ich diesen Pullover an Sofie geliebt hatte. Mit einem Ruck riss ich ihn von dem Kleiderbügel und schleuderte ihn zu Boden. Mein Herz pochte, als hätte ich einen Marathon hinter mich gebracht, während meine Hände direkt nach einem weiteren Kleidungsstück griffen, gefolgt von einem weiteren. Ich schleuderte alles zu Boden, riss die Schubladen auf und beförderte mehr Teile heraus. So lange, bis nichts mehr übrig war, außer diesem riesigen Haufen farbiger Textilien. Ich konnte mich an jedes einzelne Kleidungsstück an Sofies Körper erinnern.

Ein animalischer Laut verließ meine Kehle, während ich mir mit den Händen durch die Haare fuhr und neben dem Berg aus Erinnerungsstücken in die Hocke ging.

Von meinen Geschwistern wusste niemand, dass ich all ihre Sachen aufbewahrt hatte. Nicht nur im Ankleidezimmer, sondern auch im Schlafzimmer und dem großen Badezimmer. Ihre Handcreme stand noch genauso auf ihrem Nachttisch, wie ihr Nachthemd noch über dem Badewannenrand im Badezimmer hing.

Als würde Sofie jeden Moment zurückkommen und als könnten wir dann einfach so weitermachen. Als wäre nie etwas gewesen.

Ich richtete mich auf, verließ das Ankleidezimmer und stieß die große Badezimmertür auf, wo ich Sofies Nachthemd von der Badewanne riss und es ebenfalls auf den Haufen warf. Ich stürmte zurück in das Luxusbad, das ich am liebsten kurz und klein geschlagen hätte. Ich wollte nicht mehr darüber nachdenken, wie wir uns in der frei stehenden Regendusche geliebt hatten.

Die verdammte Dusche, die inszeniert war wie eine Bühne. Ein drei mal drei Meter großer Glaswürfel, der von LED-Streifen umrahmt wurde. Auf Knopfdruck verwandelte sich das Glas von transparent zu milchig, während Wasserstrahlen von allen Seiten und von der Decke auf einen niederprasselten, wenn man es wollte.

Alles in diesem Penthouse war von erlesener Qualität, jedes Detail perfekt durchdacht. Die Materialien - Marmor, Glas, edles Holz und gebürstetes Metall - spielten in perfekter Harmonie zusammen. Nur dass es hier keine verdammte Harmonie mehr gab! Es hatte sie nie gegeben, denn das alles war nur ein Schauspiel.

Ich riss den Schrank über dem linken asymmetrischen Waschtisch auf. Sofies Bereich. Ihre Schminke, ihre Parfums, alles stand perfekt arrangiert in diesem Schrank, aber nicht mehr lange. Ich nahm einen der leeren Körbe aus der Abstellkammer und schob alles hinein. Ein kleines Fläschchen fiel zu Boden, zersplitterte und hüllte den Raum augenblicklich in Sofies Duft. Na wunderbar. Von all den Dingen, die ich gerade entsorgte, musste natürlich ausgerechnet das Parfum, das sie tagtäglich getragen hatte, zersplittern.

Es fühlte sich fast so an, als würde das Schicksal mich auslachen und noch auf mich pinkeln, während ich eh schon am Boden lag.

Wütend sammelte ich die Scherben mit meinen bloßen Händen auf und ignorierte das Blut, das schon bald in meiner Handinnenfläche zu sehen war. Natürlich hatte ich mich geschnitten.

Fluchend befreite ich mich von meinem Anzug, das Hemd hatte ich auf gleich mit versaut, und stieg in die Dusche, um mich von dem warmen Wasser benetzen zu lassen. Hoffentlich würde es mir somit auch gelingen, Sofies Duft abzuwaschen, der nun wieder überall an mir zu kleben schien.

Wieso ließ ich es zu, dass mir diese Frau noch immer so verdammt unter die Haut ging, obwohl sie doch eigentlich nur

noch eine Erinnerung an die Vergangenheit sein sollte? Eine Vergangenheit, mit der ich nicht abschließen konnte, weil sie zu plötzlich gekommen war.

Zurück im Ankleidezimmer schob ich den großen Kleiderberg mit den Füßen zur Seite, damit ich mich in Jeans und ein frisches Shirt hüllen konnte. Es war noch viel zu früh fürs Black Diamond, doch auf die Arbeit würde ich mich jetzt definitiv nicht mehr konzentrieren können. Ich beschloss, Sofies Überbleibsel weiter aus meinem Leben zu verbannen. Vielleicht würde es mir so gelingen, sie zu vergessen. Ich musste sie vergessen!

Ich riss eine Schublade im Wohnzimmer auf, wo sich jede Menge Gesellschaftsspiele befanden. Sofies Hobby. Wir hatten unzählige Abende hier oder draußen auf dem Sonnendeck verbracht und gespielt. Ich konnte ihr Lachen in meinen Ohren hören, während ich die Spiele zu Boden warf.

Gesellschaftsspiele. Ich hatte keine Gesellschaft mehr!

Als ich vor der großen Vitrine angekommen war, wusste ich, dass ich aufhören musste, denn diese Art des Aufräumens würde zu viel Schaden anrichten. So viel dann zur Theorie, mich zusammenzureißen, denn gerade bei dieser Vitrine konnte ich das nicht!

Das erste Glas, das an der Wand zersplitterte, war eine unglaubliche Genugtuung. Wir hatten uns Gläser anfertigen lassen. Extra für uns! Mit unseren Initialen und dem Familienwappen darauf. Ich würde mich wahrscheinlich eher vom Sonnendeck stürzen, als noch mal einen Schluck aus diesen Gläsern zu trinken.

Das zweite Glas, das an der Wand zersplitterte, war ein verdammter Befreiungsschlag.

Ich musste diese Frau aus meinem Leben verbannen, koste es, was es wolle - und der erste Schritt war, nicht mehr in einem Museum zu leben, wo alles nur darauf wartete, dass sie zurückkam. Sie würde nicht mehr zurückkommen. Nie wieder. Und wenn doch, dann nicht, um weiter mit mir hier zu leben. Die

Frau, die ich vermisste, die Frau, auf die ich wartete, existierte nicht mehr - und vermutlich hatte sie in der Realität auch nie existiert. Nur in meinem Kopf. In meinen Träumen.

Ich blickte auf die Scherben, spürte den Schmerz in meiner Hand, den mir die Parfumflasche im Badezimmer zugefügt hatte, und entschied mich, dieses verdammte Chaos zu ignorieren.

Dann lag halt alles in Schutt und Asche.

Herzlich willkommen in meinem Leben - es spiegelte genau diesen Scherbenhaufen einfach nur wider.

Ich war genauso zerbrochen wie diese Gläser, wie die Parfumflasche, und lag auch genauso am Boden, nur dass ich alles dafür tat, es mir nicht anmerken zu lassen.

### 3.Max

Ich betrat das Black Diamond und war angenehm überrascht von der Ruhe, die heute Abend hier herrschte. Ruhe, die ich nach diesem emotionalen Ausbruch, der mir noch immer in den Knochen steckte, gut gebrauchen konnte. Genauso wie die Gesellschaft meiner Brüder. Auch wenn ich das natürlich nie offen zugeben würde, denn es war ein weiteres Eingeständnis meiner Schwäche.

Das Alleinsein fraß mich auf.

»Ich dachte schon, du lässt mich heute Abend auch hängen«, sagte Stone, als ich mich an den Tisch schwang, an dem wir immer gemeinsam saßen bei unseren Black-Diamond-Abenden.

»Wieso auch? Wer hat abgesagt?«

»Alle? Was du wüsstest, wenn du mal in den Familienchat geguckt hättest.«

»Habe mein Handy vergessen.« Das war nicht mal gelogen. In all dem Chaos hatte ich mir nicht die Mühe gemacht, es zu suchen. Es lag mit Sicherheit im Ankleidezimmer oder im Bad. Irgendwo in den Bergen aus Sofies Sachen, die ich einfach wahllos kreierte hatte bei meinem emotionalen Ausbruch, von dem Gott sei Dank niemand etwas ahnte.

Dass Caleb noch nicht wieder in der Stadt war, wusste ich, aber Damon? »Was ist mit dem großen Oberhaupt? Pärchenabend?«

Stone grinste verschmitzt und nippte an seinem Whiskey. Es konnte nur ein privater Termin sein, denn über einen geschäftlichen wäre ich informiert.

»Emma hat ihn zum Bowling überredet.«

Jetzt konnte ich nicht anders, als laut aufzulachen. »Fuck, kannst du dir Damon beim Bowling vorstellen?«

»Es fällt mir grundsätzlich schwer, mir Damon bei irgendetwas anderem als seiner Arbeit vorzustellen, aber hey, warum nicht.«

»Ich habe mich noch immer nicht von dem Schock erholt, als er Work-Life-Balance gesagt hat.«

Stone lachte schallend auf und klopfte dabei mit der Hand

auf den Tisch. »Oder? Ich muss immer daran denken, wie das Gesicht unseres Vaters wohl ausgesehen hätte.«

»O fuck, ja!« Darüber hatte ich erst heute nachgedacht, aber das würde ich Stone natürlich nicht erzählen. Ich hob die Hand und bestellte mir ebenfalls einen Whiskey. Wie gern ich mich jetzt volllaufen lassen würde. Damon und Caleb, die es mit Sicherheit verurteilen würden, waren nicht hier. Nur Stone, der selbst den Ball ganz flach halten musste. Er trank regelmäßig zu viel und ich war mir verdammt sicher, dass er zwischendurch auch zu anderen Mitteln griff.

Trotzdem würde ich mich nicht betrinken, denn ich hatte die Kontrolle heute schon einmal verloren und wusste, dass ich nicht weit davon entfernt war, sie wieder zu verlieren. Mein Nervenkostüm war verdammt dünn.

»Ich habe heute mit Caleb telefoniert«, sagte Stone und sorgte dafür, dass ich aufblickte. Dass die beiden telefonierten, war nicht ungewöhnlich, allerdings war ich gespannt auf die Neuigkeiten, die er mir eindeutig erzählen wollte. »Caleb wird die Tage noch mit Damon und dir reden.«

»Er bleibt da, oder?«

»Ja. Zumindest sofern das mit der Arbeit in der Firma vereinbar ist. Er hat sich ein plausibel klingendes Wechselmodell ausgedacht. Aber wer bin ich, um beurteilen zu können, ob das funktionieren wird oder nicht?«

Ich nickte stumm und umklammerte dabei mein Glas. Ich freute mich so sehr für Caleb und war mir verdammt sicher, dass es für ihn die beste Entscheidung war, die er je getroffen hatte. Die Tatsache, ihn dann weniger zu sehen, schmerzte mich allerdings. Gerade war ich nicht sonderlich gut darin, Menschen gehen zu lassen.

»Er ist echt verdammt glücklich in Velvet Creek. Vielleicht solltest du ihn einfach mal besuchen.«

»Hast du dich mit Damon abgesprochen, oder was?«

»Nein, sollte ich? Sag bloß, er hat dir das auch schon vorgeschlagen?«

»Natürlich hat er das.«

»Und? Denkst du darüber nach?

»Vorher friert die verdammte Hölle zu! Natürlich denke ich nicht darüber nach.«

»Ist ja schon gut. War nur 'ne Idee.« Abwehrend hob Stone die Arme und wollte gerade noch etwas hinzufügen, als einer der Mitarbeiter auf uns zukam.

»Stone, wir brauchen dich kurz«, sagte er, was dazu führte, dass ich allein am Tisch zurückblieb. Genau das, was ich heute nicht wollte.

Klasse.

Ich ließ meinen Blick durch das Black Diamond schweifen. Dieser Laden war definitiv etwas Besonderes. Ich hielt mich gern hier auf und das nicht nur, weil er meinem Bruder gehörte. Die dunkle Atmosphäre, die zurückhaltenden Leute, die vollkommene Anonymität – das alles spiegelte genau das wider, was ich momentan so sehr brauchte.

»Na, hat man dich auch allein zurückgelassen?«

Ich war wohl in meinen Gedanken versunken gewesen, denn ich hatte die Person, die mich gerade ansprach, nicht wahrgenommen. Überrascht sah ich in strahlend grüne Augen und ein wunderschönes Gesicht, das von einer wilden, Lockenmähne umrahmt wurde. Wow, okay, diese Frau hätte mir normalerweise direkt ins Auge springen müssen. Sie war nicht nur genau mein Typ, sondern auch noch wunderschön.

»Sieht ganz so aus«, erwiderte ich und blickte auf die leere Stelle, an der zuvor noch Stone gesessen hatte.

Ohne zu fragen oder auch nur einen Moment zu zögern, setzte sich die schwarzhaarige Schönheit auf den leeren Platz mir gegenüber und lächelte mich dabei herausfordernd an.

Was zum Teufel?

Ich wollte nicht allein sein und gleichzeitig wollte ich auch keine Gesellschaft. Erst recht nicht von einer Frau, die so unfassbar attraktiv war wie diese.

Sie schien meine Ablehnung nicht zu bemerken, sondern

bestellte sich einen Drink an den Tisch. »Ich wurde als Escort angeheuert, um einen reichen Politiker zu begleiten. Das habe ich getan. Nur dumm, dass er sich eine andere ausgesucht hat für den Abend.«

Ich hob die Brauen. Sie war also ein Escort? Okay ...  
»Ernsthaft?«

»Ja!« Und ich muss jetzt natürlich hierbleiben, bis er geht, denn sonst breche ich meinen Vertrag. Es ist lächerlich. Ich meine, für mich ist es leicht verdientes Geld. Soll sich doch die neue Auserwählte seine unglaublichen Heldengeschichten aus der Politik anhören, die mich wirklich überhaupt nicht interessieren. Langweilig ist mir trotzdem.«

»Verstehe. Was für ein Idiot.«

»O Gott, ja! Ich darf ja keine Namen nennen, aber er ist auch als Idiot bekannt. So viel dazu. Wer hat dich sitzen lassen?« Sie deutete auf das leere Glas, das zu Stone gehörte.

»Mein Bruder. Ihm gehört der Laden hier und anscheinend hat er etwas Besseres zu tun.«

»Deinem Bruder gehört der Laden? Krass! Das muss echt ein wahnsinnig cooles Gefühl sein, den Besitzer von einem so besonderen Ort zu kennen, oder?«

»Keine Ahnung, er ist halt einfach mein Bruder«, erwiderte ich schulterzuckend. Damals, als Damon den Laden gegründet hatte, war ich mehr als skeptisch gewesen. Obwohl ich natürlich die Hintergründe kannte, warum dieser Laden als Ablenkung dienen musste für so manche Aktivität, mit der Blakewell Industries nicht in Verbindung gebracht werden durfte. Nach Damons Verschwinden war es naheliegend gewesen, dass Stone die Fäden in die Hand nahm, denn Caleb und ich hatten zwar Ahnung von Zahlen und der Führung eines Multimilliarden-Dollar-Unternehmens, aber ein solches Etablissement hätte mich vermutlich vor eine kaum zu bewältigende Aufgabe gestellt.

Seither war das Black Diamond in Stones Händen, mittlerweile sogar offiziell, damit Damon sich auf seine Work-Life-Balance konzentrieren konnte.

»Ja, stimmt.« Die Dame vor mir zuckte mit den Schultern.  
»Ich bin übrigens Ruby.«

Ruby.

Der Name passte zu ihr.

»Schön, dich kennenzulernen, Ruby. Ich bin Max.«

»Hey Max. Hast du Lust, ein paar Shots mit mir zu trinken?«

Ich wusste, wie die Antwort ausfallen musste, aber fuck, ich hatte heute den mit Abstand beschissensten Tag seit einer Ewigkeit. Ein bisschen abzuschalten, wäre nicht die schlechteste Idee.

»Ach, warum nicht«, erwiderte ich und hob den Arm, um die Bedienung kommen zu lassen.

Ich bereute so viel in meinem beschissenen Leben, da kam es auf eine Sache mehr oder weniger auch nicht mehr an.

#### 4. Ruby

Okay, das war einfach gewesen. Ich hatte es mir weitaus schwerer vorgestellt, mit diesem Mann ins Gespräch zu kommen – und dass er jetzt auch noch dazu bereit war, mit mir Shots zu trinken, ebnete mir natürlich den Weg.

Ich würde ihn abfüllen, bevor ich zum nächsten Schritt überging. Ganz so wie geplant und doch deutlich leichter als gedacht.

Die Shots kamen und ich bestellte direkt ein ganzes Tablett neuer, während ich die beiden kleinen Gläser auf den Tisch stellte.

»Ein ganzes Tablett, ja? Meinst du, du nimmst dir da nicht ein bisschen viel vor?«

»O Max, unterschätz mich nicht. Ich bin Puerto Ricanerin. Wegen ein paar kleinen Shots schieße ich mir nicht ins Hemd«, sagte ich und erhob das Gläschen, wobei ich Max direkt in die Augen sah. Ich hatte gewusst, dass er attraktiv war, schließlich hatte ich viel über ihn recherchiert, aber ihn in natura zu sehen, war etwas ganz anderes. Hoffentlich würde das nicht zum Problem werden.

Ich kannte meine Aufgabe. Ich wusste, was zu tun war. Davon durfte ich mich nicht abbringen lassen. Niemals. Ganz egal, wie attraktiv ich diesen Mann auch fand. Ich war Profi, ich arbeitete wie ein Profi. Mein Auftrag kam vor allem anderen.

Immer!

»Wie kommt man dazu, als Escort zu arbeiten?«

»Wie kommt man dazu, als Straßenbauer, Kfz-Mechaniker oder sonst was zu arbeiten? Wohl vorrangig, weil man etwas tun muss, um Geld zu verdienen, oder? Ich wurde Gott sei Dank mit einem passablen Aussehen gesegnet, weshalb ich diesen Job ausführen kann. Gibt Schlimmeres, als die Begleitung von Männern zu spielen, die, aus welchem Grund auch immer, ein Alibi brauchen. Oder Gesellschaft. Mein Kunde heute Abend wollte wohl jemanden eifersüchtig machen und es ist ihm anscheinend gelungen, auch

wenn ich das nicht nachvollziehen kann. Diesen Kerl kann niemand freiwillig ertragen wollen. Aber wie heißt es noch so schön? Auf jeden Topf passt ja bekanntlich ein Deckel.«

»Ja, sagt man so«, murmelte er und trank einen weiteren Shot von dem Tablett, das mittlerweile bei uns angekommen war.

»Oh, oh, höre ich da gerade Liebeskummer?« Ich kannte seine komplette Geschichte, doch das durfte er natürlich nicht wissen. All die Dinge mit Sofie ...

»Kein Thema, über das ich reden möchte.«

»Kein Ding. Wir müssen nicht reden. Ich finde es nur immer interessant, Leute kennenzulernen. Vermutlich mag ich meinen Job auch deshalb so gern. Was machst du beruflich?«

»Hast du nicht gerade noch gesagt, wir müssen nicht reden?«

»Jaaaaa, aber ich habe gleichzeitig auch gesagt, dass ich es mag, Leute kennenzulernen. Von daher.« Ich schenkte ihm mein süßestes Grinsen und anhand seiner Reaktion, einem kleinen Lächeln, das seine Lippen umspielte, sah ich, dass mein Charme Wirkung zeigte.

»Ja, stimmt, das hast du gesagt. Ich arbeite im Büro.«

»Was, ehrlich? Irgendwie siehst du gar nicht aus wie so ein typischer Bürohengst. Oder zumindest nicht so, wie ich mir einen Bürohengst vorstelle. Du bist viel zu durchtrainiert und du hast ein Tattoo.« Ich spielte auf seinen tätowierten Unterarm an.

»Auch Menschen, die in einem Büro arbeiten, haben Freizeit.«

Ich lachte wegen seines schnellen Konters. »Wirklich? Ich dachte immer, man lebt dann da in einem Büro. Aber was weiß ich schon, schließlich habe ich mich nie mit solchen Jobs auseinandergesetzt.« Es war eindeutig ironisch gemeint, was auch Max verstand und lachte.

»Ich kenne durchaus Menschen, die gefühlt in ihren Büros leben, aber manche wissen ihre Freizeit auch zu schätzen.«

»Weißt du deine Freizeit zu schätzen?«

»Wie oft arbeitest du als Escort? Also ist man da täglich gebucht oder wie läuft das ab?« Er beantwortete eine Frage mit

einer Gegenfrage. Eindeutiger konnte er mir wohl nicht signalisieren, dass er keine Lust darauf hatte, über sich zu sprechen.

Ich musste nichts über ihn herausfinden, mein Ziel würde ich auch ohne seine zusätzlichen Informationen erreichen. Dann vielleicht sogar noch besser, weil Max sich eher fühlte, als hätte er die Situation unter Kontrolle.

»Das ist immer unterschiedlich. Ich werde auch manchmal an einem Tag öfter gebucht. Übrigens bin ich ein Escort, keine Prostituierte. Das verstehen Männer gern mal falsch. Ich begleite Männer, aber ich schlafe nicht mit ihnen. Anfassen außer Händchenhalten und eine Umarmung oder die Nähe bei einem gemeinsamen Tanz ist tabu. Wenn du also mal eine professionelle Begleitung brauchst, kennst du die Regeln jetzt.«

Max schnaubte. »Ich glaube, mit einer Begleitung für einen Abend wäre es bei mir nicht getan.«

»Oh, es gibt da auch andere Modelle«, erwiderte ich lachend und sah, wie Max' Mundwinkel zuckten. Was mir auch nicht entging, war der angestrengte Ausdruck, der nur Sekunden später das Grinsen ablöste.

»Ist es bekannt, dass du ein Escort bist? Also ... würde man dich damit in Verbindung bringen, wenn man dich mit einem Mann sieht?«

»Nein, auf keinen Fall! Ich habe bis jetzt keine öffentlichen Auftritte absolviert, die eine solche Schlussfolgerung nach sich ziehen würden.«

Max nickte. Er überlegte angestrengt. Ich musste ihn nicht mal kennen, um das zu sehen. »Okay, hör zu, ich könnte vielleicht jemanden gebrauchen, der mich begleitet.«

O nein! In diese Richtung sollte dieses Gespräch auf keinen Fall gehen - doch für die Einsicht war es dann wohl zu spät. Ich hätte mir besser überlegen sollen, was ich sagte, statt einfach so mir nichts, dir nichts draufloszureden. Verdammt! Wie sollte ich die Karre jetzt wieder aus dem Dreck gezogen bekommen? Die Jungs standen bereit, es war alles vorbereitet.

»Ich rede jetzt nicht von einer einmaligen Begleitung, sondern von etwas längerfristigem.«

Nein, nein, nein. Obwohl ... In mir keimte eine Idee auf, die ich vielleicht gar nicht so schlecht fand. »Längerfristig? Heißt was?«

Max fuhr sich mit der Hand durchs Gesicht und trank einen weiteren Shot. »Firmenveranstaltungen, aber auch Besuche in der Firma und öffentliche gemeinsame Auftritte.«

»Hört sich eher nach Alibifreundin als nach Escort-Arbeit an«, sprach ich meine Gedanken aus.

»Ganz genau das«, bestätigte Max und entlockte mir damit ein kleines »Oh«. Nein, dass dieses Gespräch diese Richtung nehmen könnte, damit hatte ich nun wirklich nicht gerechnet.

»Falls du dir so was vorstellen könntest.«

»Keine Ahnung. Ich hatte noch nie so ein Angebot und müsste darüber nachdenken.« Und es mit meinem Auftraggeber besprechen, denn dieser Plan lag meilenweit von dem entfernt, was eigentlich abgesprochen war.

»Trink noch ein paar Shots, dann erscheint alles logischer. Ich habe nämlich auch noch keine einzige Sekunde über diese Scheißidee nachgedacht. Fakt ist, ich könnte sehr gut jemanden gebrauchen, der von der Tatsache ablenkt, dass meine Ehe nicht mehr existiert.«

»O Mist. Dreckige Scheidungsschlacht?« Ich gab mich ahnungslos, obwohl ich die Geschichte natürlich kannte. Wenn auch nicht Max' Version.

»Das trifft es nicht, spielt aber auch keine Rolle. Hier ist eine Nummer. Überleg es dir und meld dich.« Max schob mir eine Visitenkarte über den Tisch, bevor er noch einen Shot trank und die Bar verließ.

Ich sollte jetzt eigentlich mit ihm gehen ... das war zumindest der Plan. In unmittelbarer Nähe zu seinem Appartement warteten vier verummte Männer auf meine Nachricht.

Eine Nachricht, die ich jetzt nicht überbringen konnte. Hoffentlich würde ich nicht direkt gefeuert werden.

»Ja?«, meldete sich meine Kontaktperson am anderen Ende.

»Es gibt eine Planänderung«, sagte ich und hörte ein tiefes Stöhnen. Nein, eine Planänderung war dann wohl nicht das, was gewünscht war. Nicht schon wieder. Ich wusste, dass ich schon nicht Plan A gewesen war.

»Was gab es an dem ursprünglichen Plan nicht zu verstehen, verdammt noch mal? Es war Ihre Aufgabe, mit ihm in sein Appartement zu gehen und dann die Männer hereinzulassen.«

»Max möchte mich als Begleitung buchen. Als längerfristige Begleitung.«

»Was soll das heißen?«

»Ich soll seine Alibifreundin mimen. Er hat mir seine Karte hiergelassen und ich soll es mir überlegen. Keine Ahnung, ob er es ernst meint, er hat ziemlich viele Shots getrunken.« Mein Blick fiel auf das leere Tablett. Ich hatte nicht mehr als zwei davon getrunken. Der Rest ging komplett auf Max' Konto. Keine Ahnung, ob er überhaupt noch in der Lage gewesen war, klar zu denken, oder ob bei dem Vorschlag einfach nur der Alkohol aus ihm gesprochen hatte.

»Du wirst dich morgen bei ihm melden und ihm sagen, dass du dir das vorstellen kannst und bereit bist, diese Aufgabe zu übernehmen.«

Ich glaubte, mich verhört zu haben. Der Plan war ein ganz anderer gewesen und jetzt entwickelte sich alles in eine Richtung, die mir nicht gefiel. Es war ja wohl immer noch meine Entscheidung, ob ich mich auf so etwas einließ oder nicht. Oder? »Sorry, aber das ist nicht das, was abgesprochen worden ist.«

»Ach was. Die Bezahlung wird schon stimmen und Ihre Mutter wird es dir bestimmt danken, richtig, Ruby?«

Ich biss die Zähne zusammen. Meine Mutter mit in dieses Spiel zu bringen, war eine bodenlose Frechheit ... die nur möglich war wegen all der Fehler, die ich begangen hatte. »Ich will eine Extrabehaltung dafür. Außerdem muss irgendjemand dafür sorgen, dass mein Backgroundcheck tadellos ausfällt, denn

ich bin mir ziemlich sicher, dass ein Blakewell sein Gegenüber durchleuchten lässt. Gerade nach dem, was schon vorgefallen ist.«

»Darum wird sich gekümmert. Geh nach Hause, schlaf eine Nacht darüber und dann melde dich morgen bei Max.«

»Eine Nacht darüber schlafen impliziert so etwas wie Möglichkeiten, zwischen denen man sich entscheiden kann.«

»Es gibt Möglichkeiten. Ein Ja oder ein Nein.« Mit diesen Worten wurde das Gespräch beendet.

Ich biss die Kiefer aufeinander und umklammerte das Telefon noch ein wenig fester.

Verdammte Scheiße, wo war ich da nur hineingeraten?